Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher

Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

Band: 121 (1993)

Artikel: Titus Tobler (1806-1877) : ein appenzellisches Universalgenie : neue Ergebnisse aus Nachlassfunden

Autor: Hinderling, Robert / Sonderegger, Stefan

Kapitel: 3: Titus Toblers Schriften

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-283341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

des Beschlusses unmöglich machte», wie aus einem Brief des damaligen Dekans Alexander Schweizer an Dekan Heinrich Jakob Heim in Gais vom 11. Februar 1877 hervorgeht.[18]

3. Titus Toblers Schriften

Will man die reiche wissenschaftliche wie schriftstellerisch-publizistische Tätigkeit Toblers überblicken, empfiehlt sich die folgende, gleichzeitig mehr oder weniger entwicklungsgeschichtliche Aufschlüsselung:

1. Medizinische Abhandlungen
   a) in lateinischer Sprache
   b) in deutscher Sprache
2. Pädagogisch-volkserzieherische Publikationen
3. Politische Schriften
4. Allgemein landeskundliche Arbeiten
5. Biographische Würdigungen von Zeitgenossen
6. Sprachwissenschaftlich-dialektologische Veröffentlichungen
7. Bücher und Quelleneditionen zur Palästinakunde

Bedingt durch das Studium der Medizin steht am Anfang von Toblers Publikationstätigkeit seine Würzburger Dissertation mit dem Titel «De scarlatino morbo tractatum inauguralem publici juris fecit Titus Tobler Volfhaldensis Helvetus» (Virceburgi, 1827), das heisst «Über die Scharlach-Erkrankung», mit deren Behandlung man sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts intensiv beschäftigt hat. Wie Tobler sich als zukünftiger Arzt und auch als Wissenschafter sah, illustriert eine auf der dem Titelblatt gegenüberstehenden Seite zitierte Mahnung des italienischen Mediziners und Naturforschers Georg Baglivi (gest. 1706), Professors an der Universität Rom, «notum esto juvenibus, se doctiorem librum non inventuros, quam aegrum ipsum», was etwa bedeutet: «Kund getan sei allen jungen Ärzten, dass sie kein gelehrteres Buch finden können, als den Kranken selbst.» Dieser die Beobachtung des Menschen oder Forschungsgegenstandes als Schlüssel zu jeder medizinischen wie allgemein wissenschaftlichen Tätigkeit ins Zentrum rückende Satz ist eines der Grundprinzipien von Toblers Schaffen auf ganz verschiedenen Gebieten geworden. Schon in seiner zweiten selbständig erschienenen medizinischen Schrift «Titi Tobleri ... fragmenta observationum de profluvio menstruo» (Trogae, d.h. zu Trogen, 1840), d.h. «Bruchstücke von Beobachtungen über den Menstruationsfluss», stützt er sich im wesentlichen auf statistisch genau erfasste Untersuchungen an Frauen aus appenzellischen, rheintalischen und weiteren seinem Heimatkanton benachbarten

[18] Heim (wie Anm. 16), S. 107.

Orten und bestimmt die altersspezifischen Abweichungen. Im Vorwort heisst es einleitend «Vitam silentio ne transirem, veluti pecora, denuo opusculum conscripsi», auf deutsch «damit ich das Leben nicht in Schweigen durchlaufe, wie das Vieh, habe ich erneut ein kleines [gemeint: medizinisches] Werk verfasst». Einige kleinere Arbeiten medizinischer Art in deutscher Sprache nennt der Anhang zum Lebenslauf wie folgt:

«Medizinisches schrieb ich außer der Dissertazion, den fragmenta und dem Bulletin der eidsgenössischen Sanitätskommission [d.h. den weitläufigen Cholerabericht 1831/32] wenig. Ich erinnere auf diesem Gebiete an folgendes: Kleiner Beitrag zur Geschichte der natürlichen Menschenblattern, in Pommers Schweiz. Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, 2, 2, 309 ff. Jahrg. 1836. Über die Beschneidung der Muhamedaner, Das. 314 ff. Bruchstücke zur Kenntniß der Medizin im Orient, Das. 3, 1, 130 ff. Jahrg. 1838. Eine Kritik der Prunerschen medizinischen Schriften über die Krankheiten des Orientes, in der von Dr. Ditterich herausgegebenen medizinisch=chirurgischen Zeitung, Nr. 3 und 4 des Jhg. 1848.»

Eine erfolgreiche pädagogisch-volkserzieherische Schrift hat Titus Tobler in engem Anschluss an seine Tätigkeit als praktizierender Arzt im Jahre 1830 unter dem Titel «Die Hausmutter, Ein Buch für das Volk» (Bühler 1830) verfasst, von der eine zweite, umgearbeitete Ausgabe 1844 in St.Gallen erschien. Tobler selbst meint in seiner Selbstbiographie: «Begeisterung für Volkswohl diktierte mir die Volksschrift: Die Hausmutter (1830)», während Gabriel Rüsch in seiner Beschreibung «Der Kanton Appenzell» von 1835, S. 93 darüber schreibt: «Titus Tobler verfaßte eine gute Volksschrift ‹die Hausmutter, 1830› nach dem Vorbild von [Pestalozzis] Lienhard und Gertrud, nur viel kürzer.» Die Schrift ist voller einfacher medizinischer Ratschläge, die erläutert werden und in die viel Moralisches, geradezu im Bibelstil, eingegangen ist.

Kein Geringerer als der erfahrene, aus Norddeutschland nach Aarau gekommene Volks- und Reiseschriftsteller *Heinrich Zschokke* (1771–1848) hat diesen volksaufklärerischen Erstling Toblers im Schweizer-Boten 1830 wohlwollend besprochen, wozu Titus Tobler nach Erscheinen der zweiten Auflage von 1844 an Zschokke, mit dem er sehr freundschaftlich korrespondierte, das folgende schreibt (29. 6. 1844, vgl. Briefauswahl Nr. 4):

«Verehrtester Herr und Freund,

doch wieder ein Lebenszeichen von mir, und daß ich Ihnen die zweite Ausgabe der ‹Hausmutter› darreiche, bewegt mich nicht weniger, als eine ganze Million Gründe; denn Sie waren es, die Sie mich am schriftstellerischen Leben erhielten. Ihre Anzeige der 1. Auflage im Schweizer=Boten war ebenso nachsichtig, als aufmunternd. Hätten Sie mit Ihren Meisterkenntnissen und mit Ihrer Meisterfeder die Blößen der Schrift aufgedeckt, ich würde die Feder des Schriftstellers oder Büchermachers nie mehr ergriffen haben. Trotz Ihrer milden Beurtheilung aber fand ich in meiner Volksschrift vielfältige Gebrechen, die ich bei der zweiten Überarbeitung, so viel, wie möglich, zu vermeiden suchte; Ihr verschwiegener, der von Ihrer Humanität verschwiegene Tadel diente mir dabei dennoch als Kompaß.»

Besonders bekannt wie auch umstritten ist Titus Tobler durch seine politischen Schriften im Rahmen der Bemühungen um eine neue Kantonsverfassung im Jahre 1830 geworden.[19] Da diese Seite von Toblers Wirken in der Forschung zur neueren appenzellischen Geschichte gut bekannt und relativ breit dargestellt ist, können wir uns hier mit knappen Hinweisen begnügen. Die Erneuerung der Verfassung bewegte die Gemüter um das Jahr 1830 besonders stark, nachdem noch 1828 das alte Landbuch nach der Fassung von 1747 «nach dem auf dem Rathhause in Trogen befindlichen Original abgedruckt» worden war, somit dem Kanton ein neuzeitliches Grundgesetz fehlte. In dieser Lage erschienen verschiedene politische Schriften im Zeitraum von 1827 bis 1834[20], zwei davon aus der Feder von Titus Tobler, nämlich:

- «Der Rath am Falkenhorst. Oder: Bemerkungen über das Landbuch, das erneuerte Landmandat, die Sammlung der in Kraft bestehenden Verordnungen und andere Dinge, welche den getreuen, lieben Landleuten von Appenzell=Ausserrhoden zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt werden von Dr. Titus Tobler», Trogen 1830
- sowie die als Gegenschrift zu Landeshauptmann Jakob Nagels «Auch ein Wort über das Landbuch...» (Trogen 1830) zu verstehende Publikation «Erwiederung auf: auch ein Wort über das Landbuch u.s.w. Von Dr. Titus Tobler», Trogen 1830.

In diesen politischen Schriften erweist sich Titus Tobler schon in jungen Jahren als geradezu literarisch vorgehender Stilist. Der Anfang des Vorworts zum «Rath am Falkenhorst» lautet in einem an den deutschen Dichter Klopstock gemahnenden Duktus wie folgt:

«Ich sandte sämmtlichen Rath, auf daß er in einem Tagesblatte Sitzung halte. Es ward aber gerathen, demselben ein besonderes Gebäude anzuweisen. Ich entsprach. Also kam es.

So lade ich denn vom Rheingelände an bis zu Schwellbrunns Höhen hinauf Jung und Alt freundlich ein. Wer Lust und Liebe hat, an vaterländischen Verhandlungen Theil zu nehmen, der komme. Es mag neu sein, die zum Rathen versammelten Män-

[19] Vgl. Willy Nef, Die Regenerationszeit im Kanton Appenzell Ausserrhoden (1830–1840), App. Jb. Bd. 36, Trogen 1908, S. 1–32. Alfred Tobler, Pfarrer Joh. Ulrich Walser, Ein Lebensbild aus der appenzellischen Regenerationszeit, App. Jb. Bd. 36, Trogen 1908, S. 32–118 (mit zeitgenössischen Stellungnahmen). Fritz Haefeli, Die Verfassungsrevisionen in Appenzell A.Rh. während der Regenerationszeit, App. Jb. 43, Trogen 1916, S. 1–97. Walter Schläpfer (wie Anm. 1), S. 366–385 u. 679.

[20] Vgl. das Verzeichnis App. Jb. 1908, S. 117–118. Auf eine weitere, in lateinischer Sprache verfasste Flugschrift Toblers von 1830, vier Seiten umfassend, macht eine Anmerkung im Appenzellischen Monatsblatt, 16. Jg., Trogen 1840, S. 77 aufmerksam: «Dialogus Consulis Abbatiscellanarum Cohortium Exteriorum atque Praesidentis unitorum Americae Septentrionalis».

ner mit eigenem Ohre zu hören; denn unser Gassengericht ist unter Jahrhunderten begraben.

Heil allen Völkern, denen die Rathsäle geöffnet wurden.»

Und dann kommen sie, die drei Männer, zur Beratung über eine neue Verfassung in den abgelegenen Hof Falkenhorst in der Gemeinde Wald, der eine vom Freienland in der Gemeinde Walzenhausen, der andere vom Wettersbühel in der Gemeinde Teufen, der dritte von der hinteren oder unteren Au in der Gemeinde Schwellbrunn und unterhalten sich in literarischer Dialogtradition, die in der deutschen Literatur seit dem Humanismus und Reformationszeitalter verankert ist, aber gerade im späteren 18. Jahrhundert im Bereich der disputierfreudigen Frühromantik wieder auflebte. Ohne auf weitere Einzelheiten dieser Schrift einzugehen sei doch darauf hingewiesen, dass der spätere Sprachforscher Tobler dem alten Landbuch zu Recht eine für die Gegenwart unzulängliche Sprache vorwirft (S. 8): «Und schlagen wir das Landbuch auf, so lesen wir die Gesetze in einer ältlichen und unorthographischen [d.h. orthographisch nicht richtig geregelten], in einer schwerfälligen und nicht so selten schwer verständlichen Sprache, die uns anwidern muß» – was dann an einigen Beispielen erläutert wird.

In der «Erwiederung» von 1830 setzt Tobler als Motto ein althochdeutsches Wort Notkers III. von St.Gallen vor den Text, wie er es aus seinen Sprachstudien kennen gelernt hatte: «Sie chedent mir ubelo, du chist mir uuola» (d.h. «sie sprechen schlecht über mich, du sprichst mir gut zu», Übersetzung von Psalm 108, 28). Jedenfalls hatten Toblers Schriften zur Folge, dass er von der Landsgemeinde 1831 neben Landammann Oertli, Landammann Nef, Statthalter Signer und vor Landeshauptmann Dr. Nagel zum Einsitz in den fünfköpfigen Verfassungsrevisionsrat gewählt wurde und dass eine neue Verfassung erarbeitet werden konnte, deren erster Teil 1837 im Druck erschien. Toblers Tätigkeit im Revisionsrat hatte ausserdem zur Folge, dass er, wie von ihm selbst im Anhang zu seiner Selbstbiographie vermerkt, eine «Kurze und unterhaltende Beschreibung der Revisionsräthe des Kantons Appenzell der äussern Rhoden» verfasste, die anonym in der St.Galler Zeitung wie besonders abgedruckt zu St.Gallen im Jahre 1831 (24 Seiten) erschien. Hierin findet sich auch das im folgenden nach dem Abdruck in den Appenzellischen Jahrbüchern von 1908 (S. 105–107) vermittelte Selbstportrait des damals vierundzwanzigjährigen Arztes und Politikers, das eine willkommene Ergänzung zur oben in Abschnitt 2 gegebenen Selbstbiographie ausmacht:

«Titus Tobler. Der jüngste unter allen seinen Kollegen. Frühzeitig widmete er sich den Studien. In der Kantonsschule, in die er am Tage ihres Beginnes eintrat, war er fleissig. In Zürich, Wien, Würzburg und Paris lag er dem Studium der gesamten Arzneikunde ob. In Würzburg erhielt er den Doktorhut. Die Doktorschrift, in von Klassizität und Schülerhaftigkeit gleich weit entferntem Latein von ihm geschrieben,

ist eine jugendliche Arbeit; doch sind die Spuren des Fleisses darin unverkennbar. Mit etwas zu viel Selbstvertrauen kehrte der Jüngling aus dem Gewühl der grossen Weltstadt nach dem ländlich-stillen Hause, und wählte Teufen zu seinem Wohnsitze. Als ausübender Arzt blieb er keineswegs unbemerkt, wenn er gleich den Wirkungskreis bisher nicht fand, in den ihn sorgfältige akademische Ausbildung führen könnte. Mehr Lob erwarb er sich als Volksschriftsteller durch seine ‹Hausmutter›. Tobler ist es nun, der zum Angriffe des veralteten Alten das Volk von Appenzell=Ausserrhoden aufmunterte. Die Landsgemeinde selbst machte die Rezension über den ‹Rath am Falkenhorst›, indem sie ihm den 4ten Sitz im Revisionsrate anbot. Die Wahl musste auffallen, da er ein Beisasse [d.h. Einwohner ohne Bürgerrecht am Ort], ledig und nur 24 Jahre alt war. Den angewiesenen Sitz behauptete er nach seinen Kräften. Es ist Schade, dass er sich bisweilen nicht bestimmt genug ausdrückt. Er redet etwas schnell, beinahe stets ernst, warm und meist gründlich, doch nicht immer zusammenhängend. Würde er das Wort weniger oft verlangen, so fände sein Vortrag sicher im Revisionsrathe mehr Eingang. Er stimmte für Abänderung des 2. Artikels [‹Wie einer etwas an einer Landsgemeinde anziehen möge›] und des Eides; er wollte die Auslegung des letztern in's Landsgemeindemandat verlegen – und bedingte Öffentlichkeit des Gr. Rathes; er wünschte die Ausscheidung der Gewalten auch auf die Gemeindsbehörden ausgedehnt. Die Pfarrer wollte er durchaus entlassen oder entsetzt. Mit dem Vorschlage, dass die Kompagnieoffiziere von den Kompagnien gewählt werden, fiel er, wie zu erwarten stand, durch. Trotz dessen, dass er von der Vortheilhaftigkeit und Nothwendigkeit der freien Niederlassung vollkommen überzeugt war, stimmte er anfänglich, lediglich aus Berücksichtigung der Volksstimmung, dagegen, gab jedoch am Ende seine Stimme dafür, und so konnte ihm die, freie Niederlassung betreffende Kundmachung, die er redigieren musste, von Herzen gehen. Auch die Fassung des jetzigen 2ten Artikels rührt von ihm her.»

Weitere politische Artikel hat Tobler in den 1830er Jahren für Zschokkes Schweizer-Boten, für die St.Galler Zeitung und – teilweise als Redaktor daselbst – für die Appenzeller Zeitung geschrieben.[21] Seine vaterländische Gesinnung liess ihn auch später noch gelegentlich zur journalistischen Feder greifen.

Allgemein landeskundliche Arbeiten hat Titus Tobler ebenfalls vorgelegt. Eine grössere Schrift in dieser Hinsicht stellt die Buchveröffentlichung «Über die Bewegung der Bevölkerung», St.Gallen 1835, dar, deren überlanger Untertitel den räumlichen Rahmen absteckt: «das Verhältniß derselben zum Lande, so wie der Geborenen und Gestorbenen zu den sämmtlichen Lebenden, über die Verdoppelung der Bevölkerung, die wahrscheinliche und durchschnittliche Lebensdauer, nebst den aus der

[21] Über Tobler als Redaktor bei der Appenzeller Zeitung kurz Walter Schläpfer, Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden, Herisau 1978, S. 76 (vgl. auch S. 105 sowie Briefauswahl Nr. 37). In die politische Tätigkeit Toblers gehört auch folgender Hinweis im bibliographischen Anhang zu seiner Selbstbiographie: «Auch fasste ich das Amtsblatt = Register über die fünf ersten Jahrgänge (1834 bis 1839) bis S. 125 (8.) Trogen, b. J. Schläpfer, (1841) ab.»

Sterblichkeit auf den gesundheitlichen und häuslichen Zustand der Lebenden gezogenen Folgerungen; in besonderer Berücksichtigung der äusseren Rhoden und der Pfarre Brüllisau des Kantons Appenzell, des sanktgallischen Städtchens Rheineck und der Gemeinde Gaißau im Vorarlbergischen. Ein Beitrag zur Biostatik von Titus Tobler». Am Schluss dieser Arbeit, worin sich auch einige sprachliche Bemerkungen zur älteren Landwirtschaft und diesbezüglichen Flurnamen finden, folgert Tobler geradezu fatalistisch (S. 108): «Wir werden fort und fort ähnlich oder gleich im Zirkel von Glück und Unglück herumlaufen.» Im übrigen erweist sich der Verfasser hier als gründlicher Kenner der Gedanken des englischen Nationalökonomen und Moralphilosophen *Adam Smith* (1723–1790), dessen Hauptwerk «An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations» von 1776 er in der französischen Pariser Ausgabe von 1822 «Recherches sur la nature et les causes de la richesse des nations» heranzieht. Ausserdem zitiert Tobler die Schrift des Berliner Theologen und Statistikers *Johann Peter Süssmilch* (1707–1767) über «Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts, aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben erwiesen» von 1741 (zitiert nach der 2. Ausgabe Berlin von 1761–1766 mit den Ergänzungen des Pastors Baumann), womit er sich auf das damals bahnbrechende Standardwerk zur Bevölkerungsstatistik berufen konnte.

Zur Landeskunde darf man auch einen wenig bekannten Aufsatz rechnen, den der junge bergbegeisterte Titus Tobler im Appenzellischen Monatsblatt, Fünfter Jahrgang, Nro. 7, Trogen 1829 unter dem Titel «Ausflug über den Siegel nach Fählen» (S. 97–106) natur- und alpenbeschreibend veröffentlicht hat und der mit den Worten beginnt: «Die Berge sind so nahe, und, ich möchte sagen, sie winken einem jeden Landsmanne; dennoch findet man fast bei jedem Ausfluge auf dieselben etwas, welches der allgemeinen Beobachtung nicht unwerth sein dürfte.»

Schliesslich hat sich Titus Tobler viel später zum angeblichen Römerturm der Kirche Herisau geäussert («Der Römerthurm in Herisau, Geschichte und Schreibung des Ortsnamens», Beilage zum Herisauer Tagblatt, 1860, Nr. 81), was nach Erscheinen von Pfarrer *August Eugsters* Gemeindegeschichte von Herisau im Jahre 1870, worin die Römerthese mit guten Gründen abgelehnt wird, zu einer kurzen brieflichen Kontroverse der beiden Persönlichkeiten führte. Dabei beklagt sich Pfarrer Eugster, der später in Dussnang und Birmensdorf wirkte, bitter über das geringe Interesse an seinem Werk von seiten der ortsansässigen Persönlichkeiten, «die nur sehen, ob sie und ihre Familie mit den obligaten Leichenpersonalien-Schmeicheleien beschrieben sind» (Brief, Herisau den 19. November 1870).

Eine ausführliche Besprechung der 1862 in Winterthur erschienenen «Wandkarte des Cantons Appenzell, Entworfen von J. M. Müller und B. Tanner, gezeichnet von J. M. Müller, 1859» durch Titus Tobler findet

sich in den Appenzellischen Jahrbüchern von 1862 (2. Folge, 3. Heft, S. 161–172), mit vielen Korrekturen und Ergänzungsvorschlägen.

Toblers Interesse am Biographischen hat sich, neben der oben erwähnten «Beschreibung der Revisionsräthe» von 1831, auch in der Würdigung seines Trogener Kantonsschullehrers und späteren Freundes Pfarrer *Matthias Bänziger* (1788–1832) niedergeschlagen, über den er im Appenzellischen Monatsblatt 1833 (Nr. 11 und 12, bzw. Sonderabdruck Trogen 1833) einen mit der Jugendbiographie des Verstorbenen versehenen Nachruf geschrieben hat. Darin heisst es gegen den Schluss hin (S. 31):

«Zu stetem Danke noch verpflichtete mich der obwohl wenig beachtete, weil stille, doch tiefe Volkskenner, der aufmerksame Beobachter unserer Volkssitten und Volksfeste, daß er mir drei mit eigener Hand vollgeschriebene Bogen von Sagen, Sprichwörtern und Redensarten einhändigte. Gerne wollte ich einige interessante Proben mittheilen, wenn ich nicht glauben würde, ihnen einen schicklichern Ort anweisen zu können.»

Von einem eigentlichen Zentralbereich im Schaffen von Titus Tobler darf man mit Bezug auf seine sprachwissenschaftlich-dialektologischen Arbeiten sprechen, die ihn immer wieder und bis ins hohe Alter beschäftigt haben. Sie sind einerseits im Rahmen seiner weitausholenden philologischen Studien überhaupt zu sehen, andererseits durch seine appenzellische Heimatliebe mitbedingt, wie sie bereits in seiner medizinischen Dissertation von 1827, nämlich in der lateinischen Widmung an die patres patriae, die Väter des Vaterlandes, und überhaupt in der Vorrede zum Ausdruck kommt.

Einen appenzellischen Vorgänger als Sprachwissenschafter oder Dialektologen hatte Titus Tobler nicht. Gabriel Rüsch nennt zwar in seiner «Beschreibung des Kantons Appenzell» von 1835 neben dem bereits «als gründlicher Sprachforscher» bezeichneten Titus Tobler dessen Landsmann *Johann Conrad Rechsteiner* (1798–1858) von Speicher (S. 86): «gab ein gutes Wörterbuch der Fremdwörter, Ebnat 1824, heraus, dem aber durch mangelhaften Druck grosser Eintrag geschah.» Es handelt sich dabei um das «Handwörterbuch zur Erklärung der in Büchern und Schriften, so wie im gemeinen Leben am meisten vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, für Geschäfts= und Gewerbs=Leute, Beamtete, Zeitungs=Leser, oder überhaupt für Nichtgelehrte. Herausgegeben von Johann Conrad Rechsteiner, Pfarrer in Schönengrund, Kanton Appenzell.» Dies ist aber ein praktisches Fremdwörterbuch, wie solche in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts häufig vorgelegt wurden. Im übrigen war Rechsteiner mehr an den Naturwissenschaften interessiert und hat diesbezügliche Sammlungen hinterlassen.[22]

[22] Vgl. Koller-Signer (wie Anm. 2), S. 251–252.

Im Rahmen der frühen alemannischen und deutschen Mundartforschung gehört Titus Tobler zu den ersten systematischen Erforschern eines grösseren Dialektgebietes.[23] Nachdem mit *Johann Andreas Schmellers* Bayerischem Wörterbuch, Stuttgart und Tübingen 1827–1837, auch nach dem Urteil Jacob Grimms das eigentliche Vorbild für die Mundartlexikographie gegeben war, mussten freilich alle folgenden Bemühungen zunächst hinter diesem grossen Werk zurückbleiben oder sich auf kleinere Landschaften beschränken. Auch Titus Tobler war sich dieses Umstandes bewusst, und er hat sich mit Schmeller fruchtbar auseinandergesetzt, wie er überhaupt die Geschichte der europäischen Lexikographie nach Ausweis der über fünfzig Seiten umfassenden Vorrede zum Appenzellischen Sprachschatz von 1837 erstaunlich gut kennt. Das sprachwissenschaftliche Werk von Tobler weist die folgenden Titel auf:[24]

- Appenzellischer Sprachschatz. Eine Sammlung appenzellischer Wörter, Redensarten, Sprichwörter, Räthsel, Anekdoten, Sagen, Haus- und Witterungsregeln, abergläubischer Dinge, Gebräuche und Spiele, würzender Lieder oder Reime; nebst analogischer, historischer und etymologischer Bearbeitung einer Menge von Landeswörtern, zum Theile nach altteutschen Handschriften der katholischen Kantonsbibliothek in St.Gallen. Herausgegeben von Dr. Titus Tobler. Zürich 1837.[25]
- Titus Tobler: Das anscheinende Abfallen des Vorlings ge- der Partizipien, in Frommanns Deutsche Mundarten 2, 1855, S. 240–241 (vgl. Briefauswahl Nr. 16).
- Schmidt's Idioticon Bernense, hg. von Titus Tobler, in Frommanns Deutsche Mundarten 2 (1855), 3 (1856), 4 (1857), d.h. Edition des bern-

[23] Vgl. Stefan Sonderegger, Alemannische Mundartforschung, in: Germanische Dialektologie, Festschrift für Walter Mitzka, hg. von Ludwig Erich Schmitt (Zs. für Mundartforschung, Beihefte N.F. 5), Wiesbaden 1968, S. 1–29, bes. S. 6, 8.

[24] Vgl. auch Stefan Sonderegger, Die schweizerdeutsche Mundartforschung 1800–1959, Bibliographisches Handbuch mit Inhaltsangaben, Frauenfeld 1962. Dialektbeobachtungen Toblers ausserdem in der Kritik an des St.Galler Lokalpoeten Arnold Halders angeblich innerrhodisch verfasstem Reimgespräch «E Stöckli öber d'Choldere» in Appenzellisches Monatsblatt, 8. Jg., Trogen 1832, S. 156–159 (zum vorausgehenden Dialekttext S. 154–156).

[25] «Proben aus Dr. Tobler's Idiotikon» erschienen bereits in Appenzellisches Monatsblatt, 12. Jg., Trogen 1836, S. 26–32, freilich ohne die phonetischen Akzente, wie sie Tobler entworfen hatte. Aus Tobler schöpfte durch dessen Vermittlung Johannes Matthias Firmenich, Germaniens Völkerstimmen, Sammlung der deutschen Mundarten, Zweiter Band, Berlin 1846, S. 658–666 (vgl. St. Sonderegger, App. Jb. 1986, S. 17, Anm. 49). Eine umfangreiche positive Rezension von Toblers Sprachschatz erschien noch 1837 in den Gelehrten Anzeigen, hg. von Mitgliedern der k. bayer. Akademie der Wissenschaften in München, 3. Nov. 1837, Nro. 219, Sp. 725–730 und 4. Nov. 1837, Nro. 220, Sp. 733–736, 743–748.

deutsch-lateinischen Wörterbuchs von Samuel Schmidt (1736–1768) mit kurzer Einleitung.[26]
- Alte Dialektproben der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Dr. Titus Tobler. St. Gallen 1869.

Die Leistung von Toblers Hauptwerk, des Appenzellischen Sprachschatzes von 1837, den er gerne Appenzellisch-deutsches Wörterbuch genannt hätte, was aber der Zürcher Verleger Orell, Füssli Co. ablehnte, und dessen sammlerische Hintergründe auf die Jahre 1827 bis 1833 zurückgehen, lässt sich in folgenden Gesichtspunkten zusammenfassen:

(1) Das Werk stellt bis heute eines der reichsten und ausführlichsten Wörterbücher eines landschaftlichen Einzeldialektes der deutschen Schweiz dar, welches die einzelnen Stichwörter zudem meistens in einen Satzzusammenhang oder in eine Redewendung stellt.

(2) Durch die Heranziehung von älteren Belegen der appenzellischen Mundarten aus der historischen Literatur, aus den Landbüchern und Urkunden bis zurück zur sogenannten Appenzellischen Reimchronik des Spätmittelalters, d.h. der appenzellische Verhältnisse am Anfang des 15. Jahrhunderts schildernden Darstellung eines anonymen St.Gallers, darf Toblers Wörterbuch bis zu einem gewissen Grade auch als Grundlegung eines historischen Mundartwörterbuches im Sinne des späteren, seit 1881 erschienenen Schweizerischen Idiotikons gelten, denn trotz vorwaltender synchronischer Ausrichtung auf den Dialekt der Gegenwart hat der Verfasser auch die wortgeschichtlichen Hintergründe nicht vernachlässigt. Auch darum hat Toblers Werk immer wieder Eingang in das grosse Deutsche Wörterbuch der Brüder Grimm, Leipzig 1854 ff., gefunden, wo gelegentlich Toblers Quellen berücksichtigt oder einfach übernommen worden sind.[27]

(3) Tobler berücksichtigt äusserst genau den grammatischen Bau und die sprachgeographische Gliederung der Appenzeller Mundarten. Dies kommt neben den reichen differenzierenden Bemerkungen im Wörterbuch besonders auch in der ausführlichen Einleitung zum Ausdruck, wo Tobler als erster konsequent und wissenschaftlich begründet die verschiedenen Teilmundarten, die innerrhodische, mittelländische, hinterländi-

[26] Nähere Angaben bei Stefan Sonderegger (wie Anm. 24), S. 139.

[27] Man vergleiche etwa Grimm, Dt. Wb. I, 1854, Sp. 182 äfern «widersprechen, sich auflehnen», wo Tobler (mit unrichtiger Seitenangabe S. 70 statt 17) zitiert ist, ferner Grimm, Dt. Wb. V, 1873, Sp. 268 Kasten mit Tobler S. 96 Chasta. Ähnliches ergibt etwa ein Vergleich mit Artikeln im Schweizerischen Idiotikon, wo Tobler als synchronisch-historischer Gewährsmann ausserordentliche Bedeutung hat: man vergleiche Tobler 1837, S. 248b Gwöntig, Guentig, Guenti «Montag» mit Schw. Id. 12, 1961, Sp. 873–875 Guetentag, Guentig.

sche und kurzenbergische unterscheidet. Auch bei den Untergruppen kennt er noch Differenzierungen. Seine diesbezügliche Beschreibung, Einleitung S. XXXIXff., hat ungebrochenen wissenschaftlichen Wert, da Tobler einen älteren, heute zum Teil schon wieder überdeckten Sprachstand nachzeichnet.

(4) Der frühe Versuch einer etymologischen Einordnung des Mundartwortschatzes mit Hilfe der damaligen wissenschaftlichen Literatur und der älteren selbst handschriftlichen Wörterbücher und Vokabulare, ja mit gelegentlichem Rückgriff auf Notkers des Deutschen Werke aus der St.Galler Überlieferung ist beachtlich. Freilich ist diese Seite des Wörterbuches naturgemäss wissenschaftlich gesehen die schwächste geblieben (vgl. dazu die objektive Selbsteinschätzung Toblers im Brief vom 10.5.1854 an Jacob Grimm, Briefauswahl Nr. 14), doch verdienen die vielen Hinweise auf ausserappenzellische, deutsche und selbst ausserdeutsche, besonders niederländische und englische Parallelen forschungsgeschichtliche Aufmerksamkeit, da sie die breite Belesenheit des Verfassers in dieser Hinsicht dokumentieren und Zeugnis von seiner herausragenden Sprachenbeherrschung ablegen.

(5) Aussergewöhnlich sorgfältig hat Tobler die Namenkunde durch Heranziehung von Orts- und Landstrichsnamen, Hof- und Flurnamen sowie von Personennamen aus dem Appenzellerland mitberücksichtigt. Das Vorgehen Toblers beweist, dass er die Sprachüberlieferung als ein Ganzes gesehen hat, mit Einschluss der Eigennamen. Für die appenzellische Namenkunde hat Tobler dadurch hervorragend vorgearbeitet. Dabei enthält er sich zumeist spekulativer Deutungen, wie das sonst in der Namenforschung des 19. Jahrhunderts und selbst seither keineswegs selbstverständlich ist.

(6) Durch die reiche Heranziehung von Sitte und Brauch in seinem Wörterbuch, durch seine sammlerische Offenheit für Volkslieder, Verse, Tänze und Sprichwörter hat sich Titus Tobler, wo immer dazu Veranlassung bestand, zudem als früher Volkskundler von scharfer Beobachtungsgabe ausgewiesen.

(7) Toblers Zielsetzung war es, auf wissenschaftlichem Hintergrund ein brauchbares praktisches Handwörterbuch der appenzellischen Mundarten vorzulegen, was ihm auch in hohem Masse gelungen ist.

Es ist insgesamt betrachtet erstaunlich, was Titus Tobler in seinem Appenzellischen Sprachschatz auf einen Schlag zusammengebracht hat. Er hat selbst noch an Nachträgen beziehungsweise an einer Neufassung gearbeitet, diese aber nicht mehr im Druck vorlegen können, jedoch handschriftlich manches, auch zu weiteren schweizerdeutschen Mundarten, als Sammlung dem Schweizerischen Idiotikon übergeben. Freilich darf man nicht daran vorbeisehen, dass nicht jedes appenzellische Wort bei Tobler verzeichnet ist. Dafür ist der Reichtum dessen, was geboten wird, gerade

im Hinblick auf die Wortzusammensetzungen und Redensarten, umso grösser. Im übrigen bleibt das Urteil von K. Furrer in dessen Würdigung Toblers in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 38, Leipzig 1894, Seite 396: «Manche Partie seines Buches hätte ein geschulter Philologe besser bearbeitet; nur in umsichtiger, gewissenhafter Stoffsammlung kann er nicht leicht übertroffen werden.» Dazu kommen freilich unserer Meinung nach noch die oben geschilderten Punkte im besonderen. Durch seine Ausgabe «Alte Dialektproben der deutschen Schweiz» von 1869 mit klugen Bemerkungen zur Mundartverschriftung in den vorausgegangenen Jahrhunderten ist Tobler auch zu einem Wegbereiter einer historischen Dialektologie der deutschen Schweiz geworden. Im übrigen ist nachgewiesen, dass Toblers Appenzellischer Sprachschatz von 1837 sich als ständig benutztes Handexemplar *Jacob Grimms* in der Bibliothek der Brüder Grimm befand[28] und auch in das erste Quellenverzeichnis in Band I des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm Eingang fand.[29] In der Einleitung zum Deutschen Wörterbuch, datiert auf den 2. März 1854, nennt Jacob Grimm unter den helfenden Beiträgern von Exzerpten oder wortkundlichen Angaben dankbar auch «Tobler in Horn bei Rorschach»: beide Gelehrten standen ja überdies in gelegentlichem Briefwechsel (vgl. Briefauswahl Nr. 14–15). Noch 1856 schreibt der schwäbische Sprachgelehrte *Moriz Rapp* aus Tübingen an Titus Tobler (Brief vom 22. Februar 1856) über dessen Wörterbuch (vgl. Briefauswahl Nr. 18): «Als ich vor Jahr und Tag meinen schweizerischen Wilhelm Tell wieder vornahm und umschrieb, gab mir Ludwig Uhland Ihr Buch in die Hand, das ich bis dahin gar nicht gekannt hatte, und wie erstaunte ich, den schwierigen Stoff mit einer Virtuosität gehandhabt zu sehen, der mir, wieder ohne Compliment, sogar Schmeller an phonetischer Präcision zu übertreffen schien. Das einzige was ich beklagte, war die Beschränkung des Buchs auf Appenzell. Ich sagte mir, was wäre ein solches Werk über die ganze deutsche Schweiz von diesem Autor erst von Werth! Aber freilich eine unendliche Aufgabe.» Kein Wunder, dass Titus Tobler in den 1860er und 1870er Jahren die Bemühungen um ein gesamtschweizerdeutsches Wörterbuch, nämlich um das seit 1881 erscheinende Schweizerische Idiotikon mit hilfreichem Interesse verfolgte, sich aber gleichzeitig über den zunächst sehr schleppenden Gang der Vorbereitungsarbeit geärgert hat (vgl. dazu die Briefe an Staub, Thomann und an den Ausschuss für das schweizerdeutsche Wörterbuch, unten Nr. 21 ff., 27 ff.).

[28] Die Bibliothek der Brüder Grimm. Annotiertes Verzeichnis des festgestellten Bestandes. Erarbeitet von Ludwig Denecke und Irmgard Teitge. Hg. von Friedhilde Krause. Weimar bzw. Stuttgart 1989, Nr. 1807, S. 173 (hier auch Toblers Edition von Schmidts Idioticon Bernense, Nr. 1811, S. 174).

[29] Bd. I, Leipzig 1854, Neuhochdeutsches Quellenverzeichnis Seite LXXXIX (vgl. auch den Schlussband Quellenverzeichnis, Leipzig 1971, Sp. 934).

Als letzte und wohl bekannteste Gruppe von Toblers Werken sind seine Bücher und Quelleneditionen zur Palästinakunde zu nennen. Da diese Schriften recht eigentlich seinen Ruhm in ganz Europa begründet haben und besser bekannt sind als die anderen Publikationen, ist darauf nur kurz einzugehen.[30] Mehr und mehr hat sich Tobler dabei vom wissbegierigen Reisenden zum wissenschaftlich beobachtenden, selbst neue Pläne von Jerusalem und seiner Umgebung zeichnenden Forscher entwickelt, der schliesslich als Herausgeber auch ältere Quellen vermittelt und eine umfassende Bibliographie der geographischen Bemühungen über Palästina verfasst hat. So führt sein Palästina-Werk von der tagebuchartig geordneten, aber farbig bewegten wie moralisch motivierten Reiseschilderung von 1839, der «Lustreise ins Morgenland» (Zürich 1839)[31] über die gehalt-

[30] Vgl. die den einzelnen Palästinareisen zugeordneten Werkangaben bei Heinrich Jakob Heim, Dr. Titus Tobler der Palästinafahrer, Zürich 1879. Beste bibliographische Erfassung nach Konrad Furrer, Allgem. Dt. Biographie Bd. 38, 1894, S. 402 bei R. Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae, Berlin 1890, S. 379–382. Neuere Beurteilung bei Othmar Keel u.a., Orte und Landschaften der Bibel, Bd. I Geographisch-geschichtliche Landeskunde, Zürich-Einsiedeln-Köln 1984, S. 452–456. Anzeigen in den Appenzellischen Jahrbüchern: 1. Folge, 1.–3. Heft, 1854–1856/57; 2. Folge, 4. Heft, 1864; 6. Heft 1868; 7. Heft 1870; 10. Heft 1882.

[31] Der bibliographische Anhang zur Selbstbiographie gibt dazu die folgenden Angaben zum zweiteiligen Werk:

«Lustreise ins Morgenland. Zürich b. Orell, Füßli u. C., 1839.1. S. VIII und 336, 2. S. 284 in 12. Ein Theil des MS., welcher den Besuch Konstantinopels und Smyrnas beschlägt, ging nicht in diese Beschreibung über, wohl aber stückweise in die Appenzeller=Zeitung, ein: Nach Therme [älter für Saloniki] und Konstantinopel, Nr. 93, 99 und 101 des Jhg. 1842; Konstantinopel. Seine Lage und sein Überbau, Nr. 69, 72 und 76 des Jhg. 1844; Mahmud II., Kaiser der Osmanen, Nr. 59 des Jhg. 1839; Von Konstantinopel nach Smyrna, Nr. 81 und 84 des Jhg. 1840; Smyrna, Nr. 9 des Jhg. 1842; Was vom Türken zu halten sei, Nr. 90 des Jhg. 1841; Was vom Griechen zu halten sei, Nr. 68 des Jhg. 1841. Ein Theil der Notizen ist noch unausgearbeitet und ungedruckt.»

Eine Rezension im Appenzellischen Monatsblatt 15. Jg., Trogen 1839, S. 90–92 über Toblers Lustreise ins Morgenland hebt u.a. das folgende hervor: «Es war ein schöner Gedanken des H. Dr. Tobler, die Lustreise, die er sich gönnen wollte, nicht auf den engen Kreis zu beschränken, in dem wir Appenzeller uns gewöhnlich ergehen, sondern frischen Muthes nach Egypten, nach dem heiligen Lande und nach der Hauptstadt der Moslim's zu steuern, und von seiner ausgezeichneten Thätigkeit war es zu erwarten, er werde den Wunsch, dass er uns seine interessante Reise beschreibe, nicht unerfüllt lassen. [...] Hätten wir die nach unsern Ansichten am besten gelungene Stelle seiner Berichte zu bezeichnen, so würde die Wahl auf seine Reise nach den Pyramiden fallen; den meisten Dank wird ihm aber wol die Anleitung zu der Pilgerfahrt nach Jerusalem bringen.»

vollen Monographien zu den einzelnen heiligen Stätten[32] Bethlehem (1849), «Denkblätter aus Jerusalem» (1853), Golgatha (1851), Siloahquelle und Ölberg (1852) zur reifen zweibändigen, streng wissenschaftlichen «Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen», 1853 im berühmten Berliner Verlagshaus Georg Reimer erschienen, zudem um ein «Verzeichnis der angeführten oder erklärten Bibelstellen» (I, 666 und II, 1021–22) sowie um einige kleinere topographische Schriften oder Pläne bereichert.[33] Danach erschien als Ergebnis von Toblers dritter Palästinareise von 1857 im Jahr 1859 die stattliche Schrift «Titus Toblers dritte Wanderung nach Palästina im Jahr 1857» (Gotha 1859) mit dem erhellenden Untertitel «Ritt nach Palästina, Fußreisen im Gebirge Judäas und Nachlese in Jerusalem», ausserdem mit einer Karte ausgestattet, für deren

[32] Die genaueren Titel sind: Titus Tobler, Bethlehem in Palästina. Topographie nach Anschau und Quellen geschildert. Mit Karte und Tempelplan. St.Gallen und Bern 1849. – Titus Tobler, Denkblätter aus Jerusalem. St.Gallen und Konstanz 1853. – Titus Tobler, Golgatha. Seine Kirchen und Klöster. Nach Quellen und Anschau. Mit Ansichten und Plänen. St.Gallen und Bern 1851. – Titus Tobler, Die Siloahquelle und der Ölberg. St.Gallen 1852. – Zur mehr journalistischen Ausbeute schreibt Tobler im bibliographischen Anhang zur Selbstbiographie:

«Von meiner zweiten Reise ins Morgenland ist schon Manches in dem von Dr. Ed. Widenmann herausgegebenen Tagblatte: ‹Das Ausland›, gedruckt, wobei ich mein Bedauern ausdrücke, daß mancher sinnstörende Druckfehler sich einschlich, und der literarische Apparat nur selten angedruckt werden konnte. Man findet in diesem Blatte von mir: Die sechszehn [10] Tage von Triest über Aegypten nach Jafa in Palästina, Nr. 130, 131, 132, 133 des Jhg. 1847; Die neuesten Forschungen in Jerusalem, Nr. 17, 18, 19, 20 des Jhg. 1848; Die Via dolorosa, Nr. 21 dess. Jhg.; Das Christusgrab und Golgatha, die Klöster, Handel und Gewerbe, sittlicher Zustand, im April 1848; Konsulate, Nr. 225 des Jhg. 1847; politische Einrichtungen, Ärzte, Apotheker und Krankenhäuser, so viel ich weiß, im Mai 1848; Die lachende Seite Jerusalems, meines Wissens, im Junius 1848; Die Quelle Siloah, Nr. 52 und 53 des Jhg. 1848; Spaziergang von Jerusalem nach dem Jordan und todten Meere, Nr. 57 ff. des Jhg. 1847; Ausflug von Bethlehem nach dem Labyrinth in Charritun, Nr. 179, 180, 181, des Jhg. 1847; Reise von Jerusalem nach Beirut und Smyrna. 1. Abschn. Nr. 286 ff. d. Jhg. 1846, 2. Abschn. Nr. 297 ff. des gleichen Jhg. Je mehr sich die Aussicht für den Druck meines Werkes trübt, desto mehr werde ich wohl solche für ein größeres Publikum bearbeitete Auszüge liefern.»

[33] Genauere Titel: Dr. Titus Tobler's Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen. I. Buch: Die heilige Stadt. Mit artistischer Beilage. Berlin 1853. II. Buch: Die Umgebungen. Mit artistischen Beilagen. Berlin 1854. – Beitrag zur medicinischen Topographie von Jerusalem. Berlin 1855. – Planographie von Jerusalem. Plan of the town and environs of Jerusalem. Mit 3 alten Plänen in Facsimile. 1857. – Plan der Stadt und der Umgebungen von Jerusalem. Neu konstruirter Grundriß nach den Ingenieurs Aldrich und Symonds, sowie nach Dr. Tobler, von C.W.M. van der Velde, Gotha 1858.

Qualität der geographische Verlag Justus Perthes verbürgte. Hand in Hand mit dem Ausbau seiner eigenen Fachbibliothek zur Palästinakunde veröffentlichte Tobler 1867 seine rund zweitausend Rubriken umfassende «Bibliographia geographica Palaestinae».[34] Neben diesen acht Buchpublikationen ist Tobler mit weiteren Quelleneditionen zur Palästinakunde hervorgetreten; insgesamt sind es sechs Veröffentlichungen lateinischer Itinerare aus Spätantike und Mittelalter seit dem Jahr 1851 und postum über seinen Tod hinaus bis 1877.[35]

4. Toblers Briefwechsel und die Geschichte seines handschriftlichen Nachlasses

4.1. Ein besonderes Interesse dürfen die *Briefe* eines Schriftstellers beanspruchen, weil sie oftmals sein im übrigen vollständig zugängliches Korpus noch zu *erweitern* vermögen. Im 19. Jahrhundert stellt der Brief ein ausserordentlich wichtiges Mittel des wissenschaftlichen und persönlichen Gedankenaustausches dar. Da Briefe von Schriftstellern und berühmten Wissenschaftlern schon früh gesammelt und gehandelt und ihr Wert auch von den Bibliotheken früh erkannt wurden, liegen sie heute zu Tausenden in den Bibliotheken Europas und Amerikas. Aber nur die wenigsten sind bisher von den Forschern zur Kenntnis genommen worden. Hier soll von *Toblers Briefen* die Rede sein. Es soll versucht werden, das Schicksal dieses *Briefwechsels* zu klären und die Bedeutung dieser Quelle für die Toblerforschung zu umreissen. Ausserdem soll eine Auswahl der Briefe den Leser instandsetzen, sich selber ein Urteil zu bilden[36].

4.2. Titus Tobler und Georg Martin Thomas (1817–87)

Wenn in der Einladung zur 161. Jahresversammlung der Gesellschaft von neuen «Brieffunden» gesprochen wurde, so ist dieser Begriff zunächst zu präzisieren. Im Verzeichnis der «Nachlässe in den deutschen Archi-

[34] Untertitel: Zunächst kritische Übersicht gedruckter und ungedruckter Beschreibungen der Reisen ins heilige Land. Leipzig 1867.

[35] Vgl. die Liste bei Heim (wie Anm. 30), S. 98–99.

[36] Die folgenden Ausführungen stützen sich grösstenteils auf das im Privatdruck erschienene Büchlein *Und leider auch Philologie*. Der Appenzeller Arzt, Palästinaforscher und Dialektologe *Titus Tobler* (1806–1877) in seiner wissenschaftlichen Korrespondenz, dem Landsmann von Tobler, Stefan Sonderegger zum 60. Geburtstag dargebracht von Robert Hinderling. Bayreuth im Juni 1987. Für Hilfe bei der weitern Aufarbeitung dieses Nachlasses habe ich Frau MA Gisela Maurus-Taube, Nürnberg, für sonstige Hilfe MA Doris Wagner, Bayreuth, zu danken.